

Richard drehte sich um und setzte ein Lächeln auf. Seine Erziehung mochte zwar nicht tadellos gewesen sein, doch er hatte gelernt, mühelos Höflichkeit vorzutäuschen.

Als sie vor ihm stand, setzte sie ihren Appell fort. »Ich bin Miss Arbuthnot, die Direktorin des St.-George-Waisenhauses. Wir retten Waisenkinder davor, ihre Zuflucht in der Laufbahn als kleine Gauner und Betrüger zu suchen, wie es so oft geschieht, und ermöglichen ihnen eine Lehre, sodass sie in einer Druckerei, als Buchbinder oder in einer Spinnerei arbeiten und sich auf ehrliche Weise ihren Lebensunterhalt verdienen können.« Sie hielt ihm einen Korb hin. »Unsere Einrichtung finanziert sich durch freiwillige Spenden.«

*Freiwillige oder erzwungene?*, fragte sich Richard, doch er antwortete nichtsdestotrotz in freundlichem Ton: »Meine liebe Dame, ich freue mich wirklich, wenn Sie oder eine Ihrer Mitstreiterinnen mich fast jedes Mal, wenn ich hier vorüberkomme, ansprechen. Ihre ... Ausdauer ist bewundernswert. Sie machen wahrlich den Athleten in einem griechischen Fünfkampf Konkurrenz.«

Sie kniff die Augen zusammen, doch er fuhr mit seinem gewinnendsten Lächeln fort: »Ich bewundere Ihre Menschenliebe. Wirklich. Und wie Sie spende ich alles, was ich erübrigen kann, an eine gute Sache meiner Wahl. Mein Lieblingskaffeehaus und meine liebste Buchhandlung nehmen den ersten Platz in meinem Herzen – und in meiner Börse ein.«

Damit verneigte er sich ironisch, drehte sich um und ging, während sie noch nach Worten suchte, hochzufrieden mit sich selbst weiter.

Richard war, das wusste er wohl, ein Egoist. Doch ein Mensch konnte sich nicht wirklich ändern, oder? Bestimmt nicht.

Vor dem Kaffeehaus grüßte er den Bettler, der dort stand, mit einem leichten Tippen an seinen Hut, dann betrat er das geliebte Geschäft, wo ihn sogleich der Duft von Kaffee, Pfeifentabak, Zeitungen und Büchern begrüßte. Sein Blick fiel auf seinen bebrillten Verleger, der, über eine Zeitung gebeugt, an ihrem üblichen Tisch saß. Er trat zu ihm.

»Murray. Schön, dich zu sehen, alter Junge.«

David Murray hob seinen dunklen Lockenkopf und erhob sich, um Richard die Hand zu geben. »Wie geht es dir, Brockwell?«

»Wenn man den Zeitungen glauben darf, bin ich ein attraktiver Wüstling mit einem einzigen Lebenszweck: sämtliche Witwen von Mayfair zu verführen.« Doch er lächelte bei dieser Übertreibung und setzte sich. Früher hatte er diesen zweifelhaften Ruf wahrscheinlich verdient, doch jetzt nicht mehr.

»Da geht's dir immerhin besser als mir«, knurrte Murray. »Der heutigen Morgenzeitung zufolge droht mir eine Beleidigungsklage und außerdem stehe ich kurz vor dem Bankrott.«

Richard grinste seinen Freund an, der nur zwei Jahre älter war als er. »Wir beide

haben wahrlich unser Kreuz zu tragen. Vielleicht hilft das ja.« Er nahm ein paar Papiere aus seiner Mappe. »Hier ist der Artikel, um den du gebeten hast. Den nächsten Teil muss ich dir aus Wiltshire schicken.«

Der andere zog seine buschigen Augenbrauen über den Brillenrand hoch. »Ich dachte, du willst in der Stadt bleiben und über Weihnachten arbeiten.«

»Das wollte ich auch, aber meine Mutter besteht darauf, dass ich dieses Jahr nach Hause komme. Mir graut davor, aber eine Absage wird sie nicht akzeptieren.«

»Weihnachten im Kreis deiner dich liebenden Verwandten?«, meinte Murray trocken. »Eine grauenhafte Vorstellung.«

Sein Verleger hatte, soviel Richard wusste, keine Familie. Ihm kam eine Idee.